

## Sonntags-Beiblatt

zur

## Augsburger Postzeitung.

25. December

Nr. 52.

1853.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

### Die Feier der Seligsprechung des Johannes Peccator im Kloster der barmherzigen Brüder zu Neuburg an der Donau.

B. Dieser Tage feierte das Kloster der barmherzigen Brüder in Neuburg an der Donau eine eben so erhebende als seltene Feier, nämlich die Seligsprechung des Johannes Peccator aus dem Orden der barmherzigen Brüder. Nachdem diese Feierlichkeit sowohl in den beiden Pfarreien der Stadt zu St. Peter und heilig Geist, als auch in den benachbarten Pfarrkirchen den Gläubigen bekannt gemacht worden war, begann am Sonntag, den 13. November Abends, das dreitägige Fest in der sehr schön verzierten Klosterkirche mit einer musikalischen Litanei, wobei unter dem ersten Segen das Bildniß des Seligen in betender Stellung, die Augen und Hände gegen den Himmel gerichtet, von einem prachtvollen Kranze natürlicher Blumen eingerahmt, unter dem festlichen Baldachine enthüllt wurde.

Andern Tags vor dem levitirten Hochamte bestieg der hochwürdige P. Cyprian, dertmal im Capucinerkloster zu Eichstädt, der eine Woche zuvor dem Convente der barmherzigen Brüder die üblichen Exercitien gehalten hatte, die Kanzel und predigte über den Text: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (Matth. 5); worin er die Verdienste des Ordens der barmherzigen Brüder für das geistliche und leibliche Wohl der armen christlichen Brüder unter Bezugnahme auf den seliggesprochenen Johannes schilderte. Andern Tags hielt der hochwürdige Herr Georg Bauer, Prediger der Pfarrkirche zu St. Peter, die Predigt über den durch Liebe thätigen Glauben, während am dritten Tage der hochwürdige Herr geistliche Rath Joseph Strobl über die Pflichten eines katholischen Christen redete. Nachmittags drei Uhr war am letzten Tage der Schluß der dreitägigen Festlichkeit mit einer vom Chor gesungenen deutschen Allerheiligen-Litanei und Te Deum laudamus, welche Litanei die zahlreich Anwesenden äußerst angenehm überraschte. Die Theilnahme des Volkes war eine unerwartet zahlreiche, so daß die Kirche bei sämtlichen Gottesdiensten derart überfüllt war, daß die Leute außerhalb derselben noch standen und die Anzahl der Communicanten auf 1200 geschätzt wurde. Alle Anerkennung verdienen hiebei die hochwürdigen Herren Capläne der beiden Stadtpfarreien, die unermüdet im Beichtstuhle Aushilfe leisteten. Das Ganze glich einer Mission im Kleinen, wobei nur zu bedauern war, daß man von einem erhebenden Volksgefange, der die gottesdienstliche Feier, wie es z. B. bei der heiligen Mission in Augsburg der Fall war, so sehr verherrlicht, nichts bemerken konnte. Möchte dieß berücksichtigt werden, wenn sich künftiges Jahr der allgemeine Wunsch der Einwohner Neuburgs und Umgegend, eine Mission zu erhalten, verwirklichen sollte. Wir aber wollen jetzt bei dieser Gelegenheit einige geschichtliche Notizen über den Orden und das Kloster der barmherzigen Brüder in Neuburg hier folgen lassen.

Unter den verschiedenen geistlichen Orden nimmt der Orden der barmherzigen

Brüder einen vorzüglichen Rang ein. Die Grundlage zu demselben legte der heilige Johann von Gott, ein Portugiese, geboren 1495 in der Stadt Namo monte major. Nach einem vielfach bewegten Leben war derselbe bis zum 45sten Jahre herumgeirrt, und faßte nun den Entschluß, neben der ernstlichen Sorge für sein Seelenheil den Armen und Kranken zu dienen. Da er Gott besonders nach seiner Barmherzigkeit nachzuahmen strebte, so gab ihm der Erzbischof von Granada und der Bischof von Tuy den Namen „Johann von Gott.“ Unter dem Rufe: „Thuet Gutes, meine lieben Brüder, um der Liebe Jesu willen!“ durchwanderte er die Straßen von Granada und verwendete dann die reichlich eingegangenen Almosen zur Unterstützung der Armen und Kranken. Im Jahre 1540 mietete er endlich zur Aufnahme und Verpflegung der Kranken und Pesthaften zu Granada ein Haus, das den Anfang des großen Hospitals von Granada und die Grundlage des von ihm benannten Ordens bildete. Indessen beabsichtigte nicht sowohl er als der Bischof von Granada, der das Gedeihen der neuen Stiftung sehr förderte, einen neuen Orden zu gründen, sondern beide wollten vielmehr nur einen Verein von Weltleuten bilden, die die Krankenpflege in den Krankenhäusern übernehmen, und sich durch eine besondere Kleidung von den übrigen Weltleuten unterscheiden sollten. Seinen ersten Schülern und Genossen Anton, Martin und Peter Belasko hatte der heilige Johann bei seinen Lebzeiten noch keine Regel gegeben, sie folgten seinem Beispiele und seinen Vorschriften in Bezug auf die Krankenpflege. Nach seinem Tode 1550 verbanden sich seine Freunde zu einer engen Verbindung unter den drei Klostersgelübden und der Verpflichtung der unentgeltlichen Krankenpflege unter Vorstandschaft des Bruders Martin, den sie ihren Major nannten, und welcher mittels der reichen Spenden Philipps II. in vielen Städten Spaniens Hospitäler nach der Anordnung des heil. Johann von Gott gründete. Papst Pius V. bestätigte am 1. Jan. 1572 die neue Genossenschaft und gab ihr die Regel des heil. Augustin mit der Vollmacht, einen Obern (Prior) zu wählen und einem Bruder aus ihrer Mitte die Priesterweihe ertheilen zu lassen, damit er für ihr und der Kranken Seelenheil Sorge und unterwarf sie den Diöcesanbischöfen. Die Genossenschaft war in ihrer weitem Ausbreitung sehr glücklich, schon im Jahre 1586 zählte sie 18 Spitäler und hielt in Rom ihr erstes Generalcapitel, auf welchem die Constitutionen des Ordens entworfen wurden. Papst Paul V. erklärte seine Mitglieder durch ein Breve vom 4. Jänner 1611 als wirkliche Religiosen und bestätigte den 15. April 1617 ihre Constitutionen. Der Orden hat zwei Generale, einen für Spanien und Westindien, der seinen Sitz in Granada hat, und einen für die übrigen Länder, der sich in Rom befindet. Der Orden breitete sich in viele Länder aus und die Mitglieder hatten verschiedene Beneennung. In Deutschland fanden sie frühzeitige Aufnahme. Der Fürst Carl Euseb von Lichtenstein lernte zu Rom das gemeinnützige Wirken dieser Brüder kennen und nahm zwei derselben, Gabriel Grafen v. Ferrara und Johann Cassinetti, mit nach Deutschland und erbaute ihnen 1605 zu Felsberg in Niederösterreich ein eigenes Kloster, welches er reichlich ausstatten ließ. Dieses Kloster war das erste in der österreichischen Monarchie und bildete mit den später errichteten Klöstern dieses Ordens eine eigene Provinz, die deutsche genannt. Die Brüder dieses Ordens, in Deutschland barmherzige Brüder genannt, verpflichten sich durch ein viertes Gelübde lebenslänglich zur Krankenpflege. Das Noviziat dauert ein Jahr, nach Ablauf desselben muß, gemäß Verordnung Papst Alexanders VIII. vom 10. Juli 1655, der junge Profes noch ein Jahr im Professorium gleichsam ein zweites Noviziat erstehen. Die vorgeschriebene Kleidung besteht in einem Habit von schwarzem Tuche nebst Skapulier von derselben Farbe und einer kleinen, runden, steifen Kapuze. Das Ordenskleid selbst wird durch einen ledernen schwarzen Gürtel zusammengehalten. Ihre ursprüngliche Ordenstracht bestand in einem langen grauen Rocke, wie ihn der heilige Ordensvater trug, daher man sie anfangs die „grauen Brüder“ nannte. Papst Pius V. aber verwandelte die graue Farbe in die schwarze und fügte dem ledernen Gürtel ein Skapulier mit Kapuze hinzu.

Die anerkannte Gemeinnützigkeit und die gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten

hat diesem Orden allenthalben bereitwillige Aufnahme verschafft; besonders da seine pflegende Hilfe gesetzlich auch auf Nichtkatholiken sich ausdehnte. Wie konnte es daher anders kommen, als daß auch der Herzog Wolfgang Wilhelm, dieser fromme und weise Fürst, wohl der größte der pfalzneuburgischen Herzoge, welchem die Stadt und sein Land Neuburg so viele wohlthätige Stiftungen verdankt, auch der leidenden Menschheit so liebevoll gedachte. Er, der selbst erst im Jahre 1617 aus Ueberzeugung, belehrt durch das Lesen katholischer Schriften, in den Schooß der wahren Kirche zurückgekehrt war, unterließ nun keine Gelegenheit, seine Unterthanen wieder in die katholische Kirche, die sie gewaltsam hatten verlassen müssen, zurückzuführen, und sie im Glauben zu stärken und Gottes- und Nächstenliebe zu befördern. Deshalb kam ihm die Gelegenheit erwünscht, einen Orden einführen zu können, der seinen edlen frommen Absichten so sehr entsprechen konnte. Und nun folgt die Entstehung des Klosters der barmherzigen Brüder in Neuburg.

Im Jahre 1622 kamen zu Herzog Wolfgang Wilhelm zwei barmherzige Brüder, welche mit einem Paß von ihrem Generalvicar Gabriel Ferrara aus Wien, vom 29. Juni 1622 datirt, versehen waren. Der eine war ein Priester dieses Ordens, P. Bartholomä Boninkantro, ein Florentiner, der andere ein Bruder, Maximilian Weiga. Beide kamen deshalb nach Deutschland, um auch in diesem Lande ihren für die Menschheit so wohlthätigen Orden bekannt zu machen und allensfalls auch da oder dort einen Platz zu Gründung eines Klosters ihres Ordens zu erlangen. Sie hatten bereits die Kunde erlangt, daß Herzog Wolfgang Wilhelm erst vor einigen Jahren zur katholischen Religion zurückgekehrt sey und daß sein Eifer für die katholische Religion sich auch besonders dadurch bewähre, daß er verschiedene Klöster und Stiftungen, die durch die Einführung der Lehre Luthers ihren Untergang finden mußten, wieder aufrichten wolle. Bei diesem nützlichen und wohlthätigen Wirken stellten sie daher auch an den Herzog die geziemende Bitte, daß er auch ihres Ordens gnädigst gedenken möchte, um so mehr, da das ganze Wirken desselben nur dahin gehe, Gott und den armen Kranken und Presahften, überhaupt der leidenden Menschheit zu dienen.

Dieses gestellte Bittgesuch nahm Herzog Wolfgang Wilhelm auf das bereitwilligste auf; denn sein edles, für alles Gute empfängliche Herz sah den erhabenen Zweck dieses Ordens gar leicht ein, und wünschte nur zu wissen, welches Gebäude und welche Geräthschaften sie zur Ausführung der Absicht ihres heiligen Ordens als tauglich erachteten.

Diesem gnädigsten Befehle leisteten sie sogleich, sowohl mündlich als schriftlich, Genüge und gaben Alles an Handen, was nur immer zur Bedienung der Kranken ersprießlich und nützlich seyn konnte.

Es befand sich am Ende der obern Vorstadt auf einem freien, gesunden und sonnigen Plaze ein Gebäude, das lange Haus genannt, worin die Baugeräthschaften zu den fürstlichen Gebäuden und dem gegenüberliegenden, besonders durch seine schattigen Gänge ausgezeichneten Hofgarten aufbewahrt waren, und das auch dem Baumeister zu seiner Wohnung diente. Dieses Gebäude nun übergab er den obigen Ordensmitgliedern und schenkte ihnen dazu 1000 Thaler, um sich mit den nothwendigen Geräthschaften versehen zu können. Es wurde nun das dormalige Klostergebäude nebst der Kirche erbaut und letztere zu Ehren des Herzogs, als des Stifters des Klosters, nach seinem Namen dem heiligen Wolfgang geweiht, wie denn auch jetzt noch das Hochaltarblatt den heiligen Wolfgang, von Wink, darstellt. Am Feste der heiligen Apostel Simon und Juda 1626 wurde die Kirche durch den Bischof von Augsburg, Heinrich Freiherrn von Knöringen, feierlich eingeweiht.

Um arme Kranke der Stadt Neuburg und arme erkrankte Reisende unentgeltlich verpflegen und heilen zu können, errichtete der Herzog eine ordentliche Stiftung, befahl, daß stets zwanzig Krankenbetten in Bereitschaft gehalten werden sollen, und suchte am 31. August 1623 die Bestätigung derselben bei Seiner päpstlichen Heiligkeit nach. Die ursprüngliche Dotation des Klosters bestand in einer jährlichen Rente von 2000 fl., welche von den Einkünften des aufgelösten Bernardiner-Frauenklosters Püllenhofen

im Nordgau genommen und von der herzoglichen Hofkammer-Kasse in Neuburg ausbezahlt wurden.

Als aber einige Zeit hernach mit Püllenhofen eine Aenderung vorgegangen war, auch wegen der eingefallenen Kriegszeiten diese Rente nicht mehr vollständig floß, so vereinigte sich der Nachfolger Wolfgang Wilhelms, sein Sohn Herzog Philipp Wilhelm, mit dem Kloster dahin, daß die jährliche Rente aus der herzoglichen Hofkammer-Casse auf 1500 fl. vermindert, das Kloster aber durch die grundherrlichen Gefälle und noch unzertheilten Einkünfte des ehemaligen Benediktiner-Klosters in Monheim entschädigt werden sollten. (Dieses Kloster soll nach v. Reisch schon unter Carl dem Großen bestanden haben, allein nach der Suevia ecclesiastica ward es erst im Jahre 890 gestiftet. Die Kirche enthielt einen großen Theil der Gebeine der heiligen Walburga, welche aber zur Zeit der Einführung der Lehre Luthers verloren gingen. Der Herzog Otto Heinrich von Neuburg hob nämlich dieses Kloster gewaltsam auf und zog dessen Güter ein, die letzte Aebtissin soll im Kirchhofe der barmherzigen Brüder in Neuburg begraben liegen.) Obige Uebereinkunft des Herzogs Philipp Wilhelm mit dem Kloster erhielt selbst die päpstliche Bestätigung und gab Veranlassung, daß das Kloster der barmherzigen Brüder mehrere Stift- und Gilt-Reichnisse aus den Landgerichtsbezirken Monheim und Werding bezieht und sogar einen eigenen Getreidkasten in Monheim besaß, so wie es auch das Präsentationsrecht auf die Stadtpfarrei Monheim bis in die neueste Zeit hatte.

So dienten die barmherzigen Brüder ganz nach dem Sinne des Evangeliums durch liebevolle Krankenpflege und Gebet. Vieles hatten sie zu erdulden während des dreißigjährigen Krieges, viele Verfolgungen und Zerstörungen wurden den Ordensmitgliedern und dem Kloster zu Theil, aber doch erhielt es sich bis in die neueste Zeit, selbst unter den großen Stürmen und Umwälzungen, die so viele Klöster und kirchliche Institute unseres Vaterlandes vernichteten. Es wurden noch im Jahre 1802 323 Personen ohne Unterschied der Religion aufgenommen, wovon nur 16 starben, allein in Folge der Säkularisation der übrigen Klöster erhielt dieses Kloster keinen Zuwachs an Ordenscandidaten, und da noch überdies in etlichen Jahren über die Hälfte der Brüder dahingestorben war, so erhielt das Kloster eine weltliche Verwaltung und einen eigenen Traiteur.

Mit dieser Verwaltung war aber Niemand zufrieden, und so fand sich das fromme Herz des großen Königs Ludwig I. veranlaßt, gerührt durch die mehrseitigen Bitten des Stadtmagistrates, dieses Institut nach dem Geiste des Stifters wieder aufleben zu lassen. Der Hauptzweck ist fortwährend Verpflegung der Kranken, daher sollte das Kloster einen Prior, einen Priester, Apotheker, Koch und mehrere Krankenwärter haben. Der allein noch lebende Frater des ganzen Conventes Fr. Eberhard Haacke, geboren zu Geißelhöring 16. September 1768, der schon 1793 am 13. October Profess abgelegt hatte, wurde zum Prior ernannt. Am 8. März, als am Feste des heiligen Johann von Gott, wurde das erste Mitglied als Novize eingekleidet, nämlich Herr Johann Benz, Sohn eines königl. Landrichters, geboren zu Ottobeuren am 27. April 1804. Er erhielt bei der feierlichen Einkleidung, die vom Stadtpfarrer zu St. Peter, als bischöflichem Commissär, unter Anwesenheit des Magistrates vorgenommen wurde, den Klostersnamen St. Sebastian.

Am 26. Jänner 1834 erfolgte die Einkleidung eines zweiten Novizen, Franz Faver Reisch, geboren zu Mauerstetten 1810, der den Klostersnamen Valentin erhielt.

Indessen um den Orden im Geiste des Stifters zu erneuern, wurde der Wunsch rege, einige Mitglieder aus den österreichischen Staaten, woselbst der Orden 27 Klöster mit Spitälern besitzt, zu berufen. Zu diesem Zwecke reiste Herr Bankmüller, Pfarrer zu Bachhagl, der sich zum Eintritte in den Orden bereits gemeldet hatte, auf Anordnung der königl. Kreisregierung von Schwaben und Neuburg und des hochwürdigen Ordinariates Augsburg am 18. Februar 1834 nach Wien ab, theils um die Einrichtung der Klöster dieses Ordens genauer kennen zu lernen, theils um einige taugliche Mitglieder zu gewinnen für das wiederhergestellte Kloster in Neuburg.

Seinem Ansuchen wurde willfährigst entsprochen, und um Ostern 1836 kamen sogleich drei Brüder aus Oesterreich, nämlich die Fr. Fr. Dionys Göstl von Niederleis in Oesterreich, Constantin Pollnyzi von Grossmehritz in Mähren und Calasanz Ditte von Schlan in Böhmen, wozu noch etwas später P. Albert Mandl von Grublich in Böhmen zu kam.

Da der bisherige Prior wegen vorgerückten Alters nicht mehr im Stande war, die Leitung des Klosters zu führen, so wurde Dionys Göstl zum Prior ernannt, und Fr. Calasanz Ditte zum Oberarzt, während P. Albert als Priester die geistliche Leitung und Seelsorge übernahm.

Am 15. Juni 1834 Morgens neun Uhr war die feierliche Installation und Einsetzung in den Genuß des Klostervermögens, so wie auch dessen Administration. Diese Handlung wurde vorgenommen durch den königl. Regierungskommissär Dr. von Ahorner und den bischöflichen Commissär, Stadtpfarrer und Decan Andreas Jäger zu hl. Geist. Nach dem feierlichen Gottesdienste, unter welchem die Ordensbrüder das Gelübde in die Hände des Priors und dieser hinwieder in die Hände des bischöflichen Commissärs ablegte, wurde die Installation in dem schön verzierten Refectorium vorgenommen. \*)

Noch waren nicht zwei Jahre verflossen, als das Kloster schon ein Mitglied durch den Tod verlor. Es starb nämlich der Procurator Constantin Pollnyzi am 26. Jan. 1838, erst dreißig Jahre alt, am Blutsturze und wurde unter sehr zahlreicher Begleitung auf dem Gottesacker begraben. Einen andern Verlust erlitt das Kloster durch die Abreise des P. Mandl und Calasanz Ditte, die dem Rufe ihrer Obern folgend in ungarische Klöster versetzt wurden. An die Stelle des P. Albert Mandl trat nun der hochw. Herr Pfarrer zu Staudheim, Frz. Kav. Wankmüller, der sodann die geistliche Leitung und Seelsorge im Kloster übernahm. Am 11. October 1842 wurde der bisherige Prior Dionys durch seine Ordensobern abberufen und dafür am 26. October von den Ordensmitgliedern Fr. Sebastian Benz als Prior gewählt. Einige Wochen nachher begab sich der ehemalige Prior Dionys nach München, erhielt daselbst die goldene Verdienstmedaille, kehrte von da nach Neuburg und begab sich andern Tags über Rom in sein Kloster nach Oesterreich zurück. Sonderbare Wechsel, in Neuburg wurde er abgesetzt, in München erhielt er die Verdienstmedaille.

Als die Stadtgemeinde Straubing in den Vorschlag, die dortige männliche Krankenanstalt dem Orden der barmherzigen Brüder zu übertragen, einstimmt, trat der Magistrat mit dem Convente zu Neuburg in Unterhandlung und schloß mit demselben wegen Uebernahme der Krankenpflege im städtischen Krankenhause zu Straubing einen Vertrag ab, welcher von Sr. Majestät König Ludwig I. gemäß höchster Entschliessung des kgl. Ministeriums des Innern dd. 2. Oct. 1843 die allergnädigste Genehmigung erhielt. So wurde das Kloster Neuburg, wie früher für das Kloster der Barmherzigen in München, das bis 1808 bestand, auch für Straubing das Mutterkloster. In Folge dieses Vertrags begaben sich am Aschermittwoch 21. Febr. 1844 aus dem Convente zu Neuburg drei Brüder, an ihrer Spitze der für das Aufblühen des Ordens in Bayern unermüdet thätige Ordenspriester P. Magnobonus Wankmüller nach Straubing und bezogen anfangs das städtische Krankenhaus in der Altstadt, das ihnen am 17. Juli 1844 feierlich übergeben wurde. Da aber dasselbe dem Donauströme sehr nahe liegt, und öfters der Ueberschwemmung ausgesetzt ist, so fühlten die Brüder bald, daß dieses Gebäude eben so wenig zu einem Krankenhause als zu einem Kloster geeignet wäre und kauften um den Preis von 32,000 fl. das ehemalige Franciscanerkloster, ein weitläufiges stattliches Gebäude, nebst einer geräumigen schönen Kirche an.

Das Kloster in Neuburg besteht in schönster Blüthe, zählt außer dem Ordenspriester P. Magnobonus Wankmüller (geboren zu Höchstädt 20. Oct. 1806 und vom

\*) Das schöne Refectorium enthält nicht nur die lebensgroßen Portraite des Stifters und seiner Gemahlin Magdalena, sondern auch die Portraite des Herzogs Philipp Wilhelm von Neuburg und Herzogs Wilhelm V. von Bayern, so wie Sr. Majestät Königs Ludwig I.

hl. Vater bei seiner Anwesenheit in Rom 1852 zum Provinzicar ernannt), noch vierzehn Brüder, gegenwärtig unter dem Priorate des Fr. Sebastian Benz, und hat in diesem Jahre auch ein dem Kloster gegenüber gelegenes Gebäude nebst großem Garten angekauft, um kranke Priester darin aufnehmen und verpflegen zu können.

### **Wunderbare Befehrungsgeschichte des berühmten Tonkünstlers Hermann Kohn,**

ausgezogen aus dem Werke *Souvenir des recits contemporains.*

(Schluß.)

Am 6. Oct. 1849 hatte Hermann endlich das Glück eingeleidet zu werden, nachdem er sich auf eine würdige Weise dazu vorbereitet hatte. Mit niedergeschlagenen Augen und heiterem Gesichte nahm er Besitz von seiner Zelle, worin er weiter keine Mobilien vorfand, als ein auf zwei Plöcken liegendes Brett, das ihm zur Lagerstätte diente, nebst einem unförmlichen hölzernen Stuhl. Er, der noch unlängst in einem weichen Bette von seiner Wolke und Pflaum schlief und sich auf gepolsterte sammtne und seidene Lehnsessel niedersetzte. Sein Blick ruhte oft auf der Inschrift, die an der Wand seiner Zelle angebracht war, des Inhalts: „Auf dem Carmel und am jüngsten Gericht, Gott allein und ich.“ Er nahm Antheil an den Betrachtungen, den Gebeten und den Gefängen der Genossenschaft, die um Mitternacht begannen und erst um 8 Uhr Abends des folgenden Tages endigten. Das Andenken an die Welt und an die glänzenden Gesellschaften, deren Zierde und Wonne er gewesen, ohne in denselben auch nur einen Augenblick ein ungetrübtes Glück gekostet zu haben, schienen vollkommen seinem Gedächtnisse entschwunden zu seyn. Wie konnte ihn wohl eine Sehnsucht nach denselben beschleichen? War ja seine Zelle nur in geringer Entfernung von dem Altare, wo das hochheilige Altarsacrament aufbewahrt war, in dessen Gegenwart er sich zu jeder Stunde begeben konnte und sogar während der Nacht im Geiste sich vor demselben dachte. In der Gegend erzählt man sich, im Monat Juli des Jahres 1850 sey eine Dame aus Paris in jene Gegend gekommen, und habe sich ein Zimmer in einem kleinen Häuschen in der Nähe des Klosters gemiethet. Ihr Aeußeres, welches vermuthen ließ, daß sie einem höhern Stande angehöre, ihre eleganten Manieren und ihr melancholischer Blick erregten die Neugierde der Bewohner jenes Landstrichs, der selten von Fremden besucht wird. Gleich am ersten Tag ihrer Ankunft ging sie Abends in die Capelle, worin man das gewöhnliche Officium abhielt; die Capelle ist durch den Altar vom Chor getrennt, wo sich die Klostergeistlichen befinden, die man unter der Begleitung eines Harmoniums singen hört, ohne sie sehen zu können. Als sie die ersten Töne des Instruments vernahm, ward sie heftig erregt und Thränen entstürzten ihrem Auge. Sie schien die Hand erkannt zu haben, die dem Instrument so rührende Töne entlockte. Sie entdeckte dem Vater Superior wer sie sey, und dieser gestattete ihr, Hermann zu sehen. Als sie ihn erblickte, rief sie aus: „Großer Gott, wie sie ihn entstellt haben mit dieser Rutte, diesen Sandalen und diesem geschorenen Kopfe!“ und der Novize stürzte mit dem Schrei: „Meine Mutter, meine Mutter!“ in ihre Arme. — Es war wirklich Hermanns Mutter, eine Jüdin, die fest ihrem Glauben und der Welt anhing, und ganz trostlos sich geberdete, ihren Sohn verloren zu haben. Umsonst bot sie Alles auf, um ihn zu dem ihrer Meinung nach wahren Glauben zurückzuführen. Am Ende des Monats Juli verließ diese wieder die Gegend, welche sie als die Grabstätte ihres geliebten Sohnes betrachtete.

Hermann setzte seine Prüfungszeit im Noviciat mit derselben Beharrlichkeit fort, bis endlich für ihn die feierliche Stunde erschien, wo er für immer der Welt entsagte, die ihn vormals so enge umstrickt hielt, ohne ihn befriedigen oder beglücken zu können. Wir hatten die Freude, der so ergreifenden Feier der Profession beizuwohnen. Sie fand am 7. Oct. 1850 statt. Schon mit dem frühesten Morgen war die Capelle mit

Landleuten und Damen angefüllt, die aus der ganzen Gegend, von Bordeaux und sogar von Paris, herbeiströmten. Der Altar war mit Blumen geziert und schimmerte im Lichte zahlloser Kerzen. In ernstern, ergreifenden Tacten ertönte aus dem Chore der angemessene Psalmengesang.

Als der kanonische Gottesdienst beendigt war, trat aus dem Chore ein ehrwürdiger Greis, der Vater Prior; ihm folgten in feierlichen Schritten die andern Väter und Brüder, die sich in einem Halbkreise um den Hochaltar stellten. Der Prior bestieg eine neben dem der heiligen Theresia geweihten Seitenaltare errichtete Bühne. Kaum hatte er sich auf seinen Sitz niedergelassen, als ein junger Mönch, von dem Novizenmeister geführt, zu ihm hintrat, — es war Hermann. Sein ganzes Wesen war sanft, ruhig und bescheiden. Er kniete vor dem Greise nieder, küßte schüchtern den Saum seines Gewandes, beugte sein Haupt und antwortete in lateinischer Sprache auf die Fragen, die man an ihn richtete. Ein junger Priester aus der Diöcese Agen hielt dann eine eindringliche Rede an die tief bewegte Versammlung. Nachdem der Novize seine feierlichen Gelübde öffentlich abgelegt und die Einkleidung vollzogen war, warf er sich vor dem Altare nieder und betete langsam, mit gedämpfter Stimme, das *Te Deum* ab. Als er sich wieder von der Erde erhob, umgab man sein Haupt mit einem leichten, von weißen Blüten durchwebten Myrthenkranz. Unter dem Absingen des schönen Psalmen: „*Ecce quam bonum et jucundum habitare fratres in unum*,” trat er zu jedem Bruder hin, der ihm nach herkömmlichem Gebrauche knieend den Bruderfuß gab. Hermann trat dann hinter den Altar in das Kloster zurück, und in demselben Augenblicke stimmte die ganze Versammlung das *Te Deum* an. Hermann gehörte nun für immer dem Orden an. Nach der Vesper hielt der Aumonier aus dem Hôtel Dieu in Bordeaux eine salbungsvolle Predigt, in welcher er das vorige Leben Hermanns seinem gegenwärtigen in rührenden Worten gegenüberstellte.

Ein Jahr lang lag er in dem Kloster zu Agen den vorbereitenden theologischen Studien ob, wo er die Tonsur und die kleineren Weihen erhielt, und am Charfreitag den 19. April 1851 erhielt ihm der hochw. Bischof von Bezins die hl. Prierweihe. Nachdem er den Namen Hermann für immer abgelegt, hieß er nun Bruder Augustin Maria vom heiligen Sacramente. Am folgenden Tage, am Ostersonntag, las er seine erste hl. Messe, und in derselben Woche betrat er zum ersten Male die Kanzel. Die häufige Communion war der selbst gewählte Gegenstand seiner Predigt.

In den ersten Tagen des Septembers 1851 kam Bruder Augustin Maria in Begleitung des ehrw. Vaters Dominicus, Provincial des Ordens, nach Bordeaux, um in dieser Stadt ein Kloster zu gründen. Auf unser Verlangen erlaubte ihm der Vater Provincial, in verschiedenen Klostercapellen die hl. Messe zu lesen. In allen diesen Anstalten machte seine Anwesenheit einen sehr tiefen Eindruck; man konnte sich nicht satt sehen an den äußerst lieblichen, heitern Zügen des neuen Saul. Unter den Anwesenden bemerkten wir eines Tages eine junge jüdische Dame, welche dahin kam, um ihren ehemaligen Glaubensgenossen zu sehen; sie hatte Mühe, ihre Rührung zu verbergen.

Als diese Herren nach einigen Tagen Bordeaux verließen, luden sie uns ein, sie nach dem Kloster Brouffy und von da nach Ermitage in Agen zu begleiten; wir nahmen diese Einladung mit Freude an. An einem Abende, als die Klosteruhr die achte Stunde schlug, verließen sämtliche Brüder das Refectorium, nachdem sie daselbst ein frugales Mahl, etwas Gemüse in Wasser gekocht oder einige Salatblätter zu sich genommen, und begaben sich zur Recreation in den Garten. Auf einem Rondell inmitten des Gartens steht eine Bildsäule, die Mutter Gottes mit dem Kinde. Allenthalben in der ausgedehnten Landschaft herrschte die tiefste Stille. Alles stimmte den Geist zur Betrachtung und das Gemüth zur innigen Rührung. Der Vater Provincial führte uns in eine Laube, wo wir uns neben ihn setzten. Bald darauf vernahmen wir die entzückenden Töne mehrerer vollklingender Stimmen, die von dem Fuße des Muttergottesbildes auszugehen schienen; wir erhoben uns, traten näher hinzu, und siehe, mehr als zwanzig Brüder und Väter, die Kapuze über ihr Haupt gezogen, saßen unbeweglich mit zur Erde gesenktem Blicke auf den vier Bänken um das Mut-

tergottesbild und sangen das Ave Maris Stella. An dem Postamente der Bildsäule stand ein Harmonium, auf dem Pater Augustin den Gesang begleitete. Auf das Ave Maris Stella folgte die Litanei der Mutter Gottes, dann das Magnificat, dann zum Schlusse das in Notre Dame des Victoire so beliebte Loblied: de Concert avec l'ange. ... Als Intermezzo improvisirte der berühmte Pianist, der von allen Leidenschaften, deren Joch er bereits abgeworfen, nur noch der Leidenschaft für die Tonkunst huldigte, die hinreißendsten Phantasien auf dem Harmonium; aber selbst in dieser edlen Kunst, versicherte er uns eines Tages, sind es nur Kirchenmelodien, für die seine Begeisterung sich entflammt. Unmöglich ist es, durch Worte das Erhabene auszudrücken, das in dieser schlichten, köstlichen Melodie lag, die einzige vielleicht, die in ihrer Ausführung und in ihrem Gegenstande hienieden des Herrn des Himmels würdig seyn mag!!! In seiner Abgeschlossenheit von der Welt unterläßt der bescheidene Barsüßer nicht, sein ausgezeichnet musikalisches Talent zu üben. Seine Compositionen sind bei allen Liebhabern der ernstern, volltönigen Kirchenmusik sehr beliebt. Seitdem er in der Zurückgezogenheit lebt und alle seine Seelenkräfte den erhabenen Lehren des christlichen Glaubens zugewandt hat, erhielt er noch zu seinem ausgezeichneten Musiktalent die Gabe der Beredtsamkeit.

„Der Dom in Agen, meldet ein Tageblatt aus dieser Stadt, bot kaum Raum genug für die außerordentliche Menschenmenge, die sich am Dreifaltigkeits-Sonntage dahin begab, um zu gleicher Zeit das Orgelspiel und die Predigt des ehrw. Pater Augustin (Hermann), eines unbeschulten Carmeliter aus dem Kloster l'Ermitage, in dieser Stadt anzuhören, dessen wahrhaft wunderbare Bekehrung vor einigen Jahren so viel Aufsehen in Paris machte. Nachdem er auf dem hinter dem Chore befindlichen Instrumente durch seine melodischen Accorde dem Bespergesange noch mehr Anmuth und Ernst verliehen, bestieg er die Kanzel; seine salbungsvolle Rede war so eindringlich und hinreißend, daß sie bei seinen Zuhörern sogar den Eindruck verwischte, den sein ausgezeichnetes Orgelspiel bei ihnen erregt hatte. Ein besonderer Umstand erhöhte das Außergewöhnliche dieser Feierlichkeit. Inmitten dieses zahlreichen Auditoriums, das mit so ungetheilter Aufmerksamkeit den Worten des Redners lauschte, befanden sich die Mutter, die Schwester, der Schwager und der Neffe desselben. Alle vier gehörten noch der Synagoge an und waren den Tag vorher, man weiß nicht aus welchem Beweggrunde, von Paris nach Agen gekommen. Der Schwager und die Schwester, welche beide sehr ausgezeichnet sind, jener als Zeichenmeister und diese als Tonkünstlerin, machten eine Reise von mehr als zweihundert Stunden, um einem Mönche aus einem der strengsten Orden einen Besuch zu machen.

Das Reduertalent des Paters Augustin nimmt mit jedem Jahre an Kraft und Bedeutsamkeit zu; schon wird er der kleinen Schaar der vollendeten Kanzelredner gezählt. Folgende Stelle findet sich im „Univers“ vom 30. Juli 1853: „Jedermann in hiesiger Gegend hat den berühmten Pianisten Hermann gekannt, der nun seit einigen Jahren in den Orden der Barsüßer-Carmeliten getreten ist und jetzt den Namen Pater Augustin führt. Nebst seinem so glänzenden Musiktalente hat er noch die Gabe einer kraftvollen, einnehmenden Beredtsamkeit erhalten.“

In dem so äußerst wunderbaren Lebenslaufe des Pater Augustin ist die verborgene erhabene Thätigkeit der Hand Gottes unverkennbar, die sich oft so auffallend kundgibt in einer Zeit, wo die blinde Unwissenheit und die leichtfertige Gottlosigkeit mit so vielem Wohlgefallen das Dahinschwinden des Glaubens verkünden.

**Titel und Register zum Jahrgang 1853 werden mit einer der nächsten Nummern geliefert.**





